

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 47 (1967-1968)
Heft: 8

Artikel: Ostkontakte : vom öffentlichen Tabu zum politischen Nonvaleur?
Autor: Reich, Richard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-162018>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

hauser Nachrichten, 11. Aug. 1965. *Présence de la Suisse dans le monde*, Service de presse suisse, Aug. 1965. *Lob und Tadel für die Heimat*, Neue Zürcher Zeitung, Nr. 3556, Aug. 1965. *Rapport sur la 5ième Suisse*, Gazette de Lausanne, 29. Aug. 1965. *Die fünfte Schweiz klagt an*, Weltwoche vom 3. Sept. 1965. «*Nur Taten helfen vorwärts*», St. Galler Tagblatt, Febr. 1966. *Das Bild der Schweiz*, Dr. Max Gertsch, Zolliker Bote, 1. April 1966. *Helvetischer Prestigeverlust*, Prof. Dr. Hans Zbinden, spk — Nr. 34, Bern. d) *Die Präsenz der Schweiz in Österreich*, Befragung von 25 Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens Österreichs durch das Marktforschungsinstitut der Firma Nestlé, Wien 1966. *Weltwoche Report I*, 10 Weltwoche-Korrespondenten berichten aus 10 Ländern; Prof. J. R. von Salis zieht die Bilanz der «getadelten» Schweiz; Weltwoche Verlag Zürich, 1966. ²Gewisse Botschafter der Schweiz sind, zum Beispiel in Afrika, bei mehreren Regierungen akkreditiert. Vergleiche dazu «Aufgaben unserer diplomatischen und konsularischen Vertretungen», Vortrag von Herrn Botschafter Pierre Micheli, Generalsekretär des EPD, gehalten am Auslandschweizertag in Lausanne. ³Zum Beispiel die schweizerische Beteiligung an internationalen Ausstellungen. ⁴Für eingehende Angaben über Aufgabe und Tätigkeit der diversen schweizerischen Stellen sei auf deren Informationsblätter, Jahresberichte bzw. die Jahrbücher I und II der PRO HELVETIA (Orell Füßli Verlag, Zürich) verwiesen. ⁵«Deutsche Kulturpolitik im Ausland», Dokumente, Kommentare, Tendenzen. Süddeutscher Verlag, 1966. ⁶«Education for a new kind of international relations», Senator J. William Fulbright, Rede gehalten in Stockholm vor dem Svenska Institutet, Dezember 1966. ⁷Auf dem Gebiet von Radio und Fernsehen wird die Präsenz der Schweiz im Ausland ermöglicht durch die Mitarbeit der SRG in den Radio- und Fernseh-Programmkommissionen der Union der europäischen Rundfunkorganisationen UER. Der europäische Fernsehprogrammaustausch ist bekannt unter dem Begriff Eurovision. Dazu kommen mannigfaltige Formen der Zusammenarbeit der regionalen Radio- und Fernsehprogramme mit ausländischen Organisationen gleicher Sprache, zum Beispiel für das Westschweizer Fernsehen die Communauté des Stations francophones de télévision.

Ostkontakte: Vom öffentlichen Tabu zum politischen Nonvaleur?

RICHARD REICH

In einer so schnellebigen Zeit wie der unsern wandeln sich nicht nur die Verhältnisse, sondern auch die Begriffe in oft erstaunlichem Tempo. Noch vor kurzem waren Ostkontakte dem Wort und der Sache nach für viele Kreise unserer Öffentlichkeit ein Stein des Anstoßes. Sie waren ein Politikum, lösten Demonstrationen, parlamentarische Vorstöße, Zeitungspolemiken aus und wurden sogar zum Katalysator von vieldiskutierten Entfremdungseffekten zwischen Deutsch und Welsch.

Inzwischen hat sich das Klima entschieden verändert. Auftritte sowjetischer Künstler führen nicht mehr zu peinlichen Situationen für Behörden, die es früher in solchen Fällen so oder so «falsch» machten. Sportlichen Begegnungen mit östlichen Wettkämpfern droht nicht mehr der öffentliche Boykott. Was anfangs der sechziger Jahre eine Arbeitsgruppe von Ostspezialisten, Publizisten und weiteren interessierten Persönlichkeiten im Einverständnis mit verantwortlichen Stellen des Bundes einzuleiten suchte, ohne dabei über erste Ansätze hinauszukommen: eine Entkrampfung des ganzen Problemkreises und die Formulierung von Richtlinien für recht verstandene Ostkontakte, das scheint inzwischen überholt und überflüssig geworden zu sein. Der Zustrom schweizerischer Touristen nach den Ferienzentren der Ostblockstaaten ist sozusagen beiläufig zur selbstverständlichen Tatsache geworden. Ausmaß und Grundsätze des Osthandels geben zu keinen hitzigen Kontroversen mehr Anlaß. Die Öffentlichkeit ist zur Tagesordnung übergegangen. Wieder einmal scheint sich ein «heißes Eisen» gewissermaßen auf kaltem Weg von selbst erledigt zu haben; wieder einmal scheint sich letzten Endes der schweizerische Pragmatismus durchgesetzt und bewährt zu haben.

Und doch: hat sich das Problem auf diese Weise *wirklich* von selbst gelöst? Fällt die Angelegenheit mit der Steigerung des Osttourismus, der Eröffnung einer Fluglinie unter Beteiligung eines Bundesrates und dem lautstarken Ansturm schweizerischer Schlachtenbummler auf ein Moskauer Fußballstadion aus Anlaß eines Länderspiels tatsächlich aus Abschied und Traktanden? Kann und soll man die Dinge wirklich einfach weiter treiben lassen?

Gerade wer Sinn und Zweckmäßigkeit von vermehrten Ostkontakten entschieden bejaht, der wird diese Frage ebenso klar verneinen, und zwar aus dreierlei Gründen. Zunächst gibt es nach wie vor einen ideologisch-revolutionären Aspekt, der mit der Durchlöcherung des Eisernen Vorhangs keineswegs gänzlich dahingefallen ist. Sodann wird jeder, der die osteuropäischen Völker näher kennen gelernt hat, bestätigen, daß diese Menschen von einem Hunger nach echten Kontakten erfüllt sind, der auf der bloßen Ebene des vom Zufall (und den östlichen Reisebüros) gesteuerten Ferienreiseverkehrs niemals gestillt zu werden vermag und dessen Befriedigung ohne jeden Zweifel in den Pflichtenkreis unserer viel und gern zitierten internationalen Solidarität fällt. Und schließlich handelt es sich bei der Frage der Ostkontakte auch um ein Problem geistiger Selbsthygiene des Westens.

Um mit dem letzten Punkt zu beginnen: In der «Soziologie des Kommunismus» von Jules Monnerot steht der Satz, daß es in der Auseinandersetzung mit freiheitsfeindlichen politischen Systemen darauf ankomme, «die eigenen totalitären Züge auf ein Minimum» zu beschränken. Monnerot spielt damit auf den Tatbestand an, daß auch der freiheitlichen Industriegesellschaft mit ihrer technisierten und durchorganisierten Arbeitswelt be-

stimmte konformistisch-zwangsläufige und den Menschen funktionalisierende Tendenzen innewohnen, die es unter Kontrolle zu bringen gilt. Und er hat weiter die Tatsache vor Augen, daß ein sich über Jahre und Jahrzehnte erstreckender geistiger und politischer Abwehrkampf auch in einer strukturell freien Gesellschaft zu Verkrampfungen und vor allem zu einer geistigen Haltung der bloßen Defensive, des bloßen «Anti» und damit zu einer Denaturierung des offenen Dialogs, zu einem bloßen Austausch von Schlagworten und Klischees führen kann.

Tatsache ist, daß wir uns dieser Dinge viel zu wenig bewußt sind. Und Tatsache ist vor allem auch, daß wir unter diesen Umständen kaum in der Lage sind, die erweiterten Möglichkeiten eines west-östlichen Dialogs wirklich auszuschöpfen und mit den ideologischen wie mit den menschlichen Seiten der ganzen Problematik einigermaßen fertig zu werden. Die Praxis der Ostkontakte zeigt immer wieder krasse Formen westlichen Versagens. Kommt es zu eigentlichen Gesprächen auf wissenschaftlich-technischer Ebene, so wissen die westlichen Partner jenseits des engsten Fachbezirks vielfach weder über die eigenen noch über die kommunistischen Belange genau genug Bescheid, um den Diskussionsverlauf mit einigem Nachdruck mitbestimmen zu können. Für einen Dialog im Rahmen des Dialektischen Materialismus fehlt ihnen die Vertrautheit mit dieser besonderen Denkmethode und Argumentationsart. Und für die konsequente Verlagerung des Gesprächs auf eine Ebene des politischen Pragmatismus, der konkreten Erörterung konkreter Einzelprobleme politischer Ordnung fehlen ihnen die Geistesgegenwart und die notwendige Präsenz präzisen Wissens um das Funktionsgefüge der eigenen wie der kommunistischen Staats- und Gesellschaftsstruktur. Die Folge davon ist, daß der Dialog zum bloßen Schlagwortwechsel entartet, wobei östliche Partner dank der permanenten propagandistischen Indoktrination naturgemäß zum vorneherein im Vorteil sind. Die Konsequenz ist ferner, daß auf diese Weise die Gelegenheit verpaßt wird, das ideologisch meist von Grund auf «verfremdete» Bild der westlichen Welt, das die östlichen Gesprächspartner mit an den Tisch bringen, auf sachlich stichhaltige Art zu entideologisieren und auf die realen Elemente zurückzuführen.

Der Mangel an dialektischer Schulung auf westlicher Seite ist bedauerlich, aber letzten Endes nicht von entscheidender Bedeutung; denn solche östlichen «Siege» bleiben normalerweise ohne wesentliche Wirkung. Die Unfähigkeit, Möglichkeiten zum sachlichen Dialog in angemessener Weise wahrzunehmen, stellt aber im Grunde eine Versündigung wider den Geist der freien Welt dar. Denn was ist es, das im eigentlichen Kern unsere geistige und politische Lebensform ausmacht, wenn nicht der Dialog im Sinne kritischer Offenheit?

Als neutrales Land mit traditionellen freundschaftlichen Bindungen zu fast

allen osteuropäischen Ländern, die heute den Satellitenring der Sowjetunion bilden, hätte die Schweiz hier nicht nur besondere Möglichkeiten, sondern auch eine besondere Verpflichtung. Es ist wahr: Während langen Jahren hatten Anstrengungen, die auf eine Erfüllung dieser Solidaritätspflicht abzielten, kaum Aussicht auf Resultate, die in einem vernünftigen Verhältnis zum Aufwand gestanden hätten. Dazu waren die Hindernisse praktischer wie politischer Art zu groß. Aber ebenso wahr ist, daß sich in den letzten Jahren neue Möglichkeiten eröffnet haben, die längst besser hätten wahrgenommen werden müssen.

Wir reden viel und gern von unserer Präsenz in der Umwelt. Wer sich in Osteuropa genauer umsieht, der stellt jedoch fest, daß unser Land dem Mann von der Straße alles andere denn präsent ist. Immer wieder wird man daraufhin angesprochen, warum ausgerechnet über die Schweiz so wenig zu erfahren sei, während doch andere vergleichbare westliche Länder verhältnismäßig stark in Erscheinung träten. Unser Land ist für diese Völker nach wie vor von besonderem Glanz überstrahlt. Sie dürsten nach mehr Information. Wir sollten sie ihnen vermehrt geben.

Damit ist auch gleich angedeutet, wo die Möglichkeiten und Grenzen solcher Präsenz liegen. Jede Kreuzzugstimmung ist hier fehl am Platz. Es hat auch wenig Sinn, den demokratischen Musterknaben als Kontrastfigur zum kommunistischen «Volksdemokraten» herauszukehren. Ganz abgesehen davon, daß dies schlecht in die Landschaft unserer traditionellen Außenpolitik passen würde, stießen solche Methoden auch kaum auf große Gegenliebe bei den betreffenden Regierungen. Was vom Mann der Straße erhofft und von den Regierungen auch meistenorts mehr als früher toleriert wird, das ist sachliche Aufklärung über unsere Verhältnisse und Lebensformen. Dabei ist davon auszugehen, daß an sachlicher Information selbst die elementarsten Dinge nicht vorausgesetzt werden können.

Die Basisorganisation ist in unserem Lande für eine solche Tätigkeit vorhanden: Die Stiftung Pro Helvetia bemüht sich mit viel gutem Willen, aus verhältnismäßig bescheidenen Mitteln ein Optimum herauszuschlagen. Sie veranstaltet Schweizerreisen von östlichen Publizisten, ermöglicht Auftritte schweizerischer Künstler und organisiert Ausstellungen in Ostblockstaaten. Doch all das gleicht dem berühmten Tropfen auf den heißen Stein. Die Wirkung kann nur gesteigert werden, wenn die Tätigkeit der Pro Helvetia von weiteren Organisationen, die sich für Kontaktpflege eigenen, auf breiter Grundlage unterstützt wird.

Wie schwierig es sein dürfte, dies zu erreichen, beweist die betrübliche Tatsache, daß eine gesamtschweizerische «Commission des contacts avec l'est» mit Sitz in Genf, die sich während Jahren auf eindringliche Weise in dieser Richtung bemühte, ihre Aktivität kürzlich entmutigt eingestellt hat. Trotzdem sollte ein neuer Anlauf gewagt werden. Ostkontakte

sind nicht zum politischen Nonvaleur geworden. Sie sind und bleiben ein wesentliches Problem unserer Zeit — ein Problem, das in verschiedenster Beziehung zu schwerwiegend ist, als daß man den Dingen einfach ihren Lauf lassen könnte.

Es ist unsere Pflicht, den Kontakt mit den osteuropäischen Völkern zu suchen und zu fördern, im vollen Bewußtsein, daß es immer wieder zu Fehlinvestitionen und Enttäuschungen kommen wird. Die gegenwärtig vergrößerte Kontaktfreiheit im europäischen Ostblock ist bis auf weiteres eine Freiheit auf Abruf. Und die Tendenz der östlichen Regierungen, die Kontakte nach ihren speziellen politischen Bedürfnissen zu lenken und zu dosieren, ist nach wie vor unverkennbar. Doch wenn wir unserer Sache sicher sind — der Sache der Freiheit, die in diesem Zusammenhang vor allem die Freiheit des offenen Dialogs sein muß —, dann sollte uns dies nicht allzu viel kümmern, solange von der Gegenseite her nicht allzu großer Mißbrauch getrieben wird.

Kulturpolitik in internationalen Organisationen

CHARLES HUMMEL

In den letzten Jahrzehnten hat sich in der Außenpolitik ein deutlicher Wandel vollzogen. Die direkten zwischenstaatlichen Beziehungen — das Anliegen der traditionellen Diplomatie — werden zunehmend ergänzt und erweitert durch die Zusammenarbeit von Staaten in internationalen Organisationen. Das Tätigkeitsfeld dieser Organisationen kann universell ausgerichtet sein, wie etwa bei der Familie der UNO-Organisationen, oder es kann regional sein, wie beispielsweise beim Europarat in Straßburg.

Bei aller Skepsis, welche gewisse Kreise der UNO und den internationalen Organisationen überhaupt entgegenbringen, ist es doch so, daß es diese Organisationen sind, welche das weltpolitische Geschehen unserer Zeit wesentlich prägen, auch wenn es ihnen selbstverständlich nicht möglich ist, die gewaltigen Aufgaben, vor die sich unsere Gegenwart gestellt sieht, von heute auf morgen zu lösen.

In Anbetracht der immer komplexeren Verflechtung der Weltpolitik, im